

Peter Stein (1922–2015)

Eine Hommage im Kunstmuseum Bern

16. September bis 13. Dezember 2015

Peter Stein wurde am 3. Juli 1922 in Burgdorf als Sohn von Arthur Stein, 1946 bis 1955 Professor für Philosophie, theoretische Pädagogik und Geschichte der Pädagogik an der Universität Bern, geboren. Sein jüdischer Grossvater Ludwig Stein, den Friedrich Dürrenmatt als »sagenumwobenen Grandseigneur« umschrieb, war ausgebildeter Rabbiner und Professor für Philosophie in Berlin, ab 1886 Dozent an der ETH in Zürich und von 1891 bis 1909 an der Universität von Bern. Der Onkel von Peter Stein war Wilhelm Stein, ab 1925 Privatdozent und ab 1946 Honorarprofessor für Kunstgeschichte an der Universität Bern, befreundet mit Künstlern wie Victor Surbek, dessen Atelier in Iseltwald am Brienzensee Peter Stein seit seiner Kindheit an besuchte. So erstaunt es nicht, dass sich Peter Stein nach dem Abschluss des Literaturgymnasiums in Bern von 1941 bis 1944 an der Allgemeinen Gewerbeschule in Basel zum Zeichenlehrer ausbilden liess. 1945 bis 1947 absolvierte er eine Glasmalerlehre bei Paul Wüthrich in Bern und half gleichzeitig bei der Realisierung von Glasfenstern des Berner Kunstlehrers und Künstlers Max von Mühlens, bei dem Peter Stein 1945 bis 1955 Unterricht nahm. 1947 bis 1948 folgten Aufenthalte als Restaurator von kriegsbedingt beschädigten Glasfenstern in England und Holland, darauf zur Weiterbildung Besuche des Anglo French Art Centers in London und der Freien Akademie Den Haag. Seit 1949 lebte er in Bern, 1951 heiratete er Vreni Bähler (1921–2013), die, an der École des Beaux-Arts in Genf und bei Von Mühlens ausgebildet, eine sehr begabte Zeichnerin und Graphikerin war und eine zentrale Rolle für Peter Steins Schaffen einnehmen sollte. 1952 absolvierte das Paar den Einführungskurs für Kupferdruck und Radierung bei Stanley William Hayter in dessen »Atelier 17« in Paris, im selben Jahr erfolgte die Anschaffung einer tonnenschweren Druckerpresse aus dem 19. Jahrhundert, was die eigene graphische Produktion förderte und den Unterhalt der vierköpfigen Familie sicherte, der anfänglich noch mit ungeliebten Lehraufträgen als Fachlehrer für Zeichnen und Aktzeichnen an den Gewerbeschulen Thun und Bern verdient werden musste. Ab 1958 war Peter Stein in Muri bei Bern in der Nähe des Aareufers im ehemaligen Elternhaus am Villetengässli 40 wohnhaft, ab 1962 ermöglichte der Anbau eines Ateliers, konzipiert und realisiert vom Alvar Aalto-Schüler Ulrich Stucky, Familie und Arbeit unter einem Dach zu vereinen.

Von der Ausbildung zum Zeichenlehrer, Glasmaler und Graphiker war Peter Stein zur eigenen künstlerischen Tätigkeit gelangt. Diesen Weg

beschrieb er selbst mit folgenden Worten: »Die Arbeit mit Glas setzt Grenzen. Sie ist eine Disziplinübung. Zeichnen und Bilder machen, das ist befreiend.«¹ Bis 1955 schuf er vornehmlich gegenständliche Arbeiten, in denen er nach möglicher Vereinfachung des Figurativen suchte und den farbig-malerischen Werten den Vorzug gab. Der Versuch, die Wirkung einer roten Glasplatte malerisch wiederzugeben, führte 1957 zu ersten Erprobungen der ungegenständlichen Malerei. Für die Tafelmalerei als abstrakten Farbraum, der Steins ganzes Œuvre gelten sollte, war seine Beschäftigung mit Glasfenstern der zentrale Ausgangspunkt: 1956 entstanden in Zusammenarbeit mit Max von Mühlens (meistens assistiert von Konrad Vetter) die Fenster für die Abdankungshalle des Bremgarten Friedhofes in Bern, gleichzeitig und alleine ausgeführt die Fenster für die Bartholomäus Kapelle in Burgdorf, dann zwischen 1957 und 1959 die Fenster im Burgdorfer Gymnasium, später folgten Glasarbeiten für das alte Frauenspital in Bern, die Schweizer Botschaft in Kairo und etliche mehr. Diese Fenster kommen ohne Bemalung, Zeichen oder Symbole aus und bestehen nur aus farbigen Glasfeldern, die rhythmisiert werden durch Bleiruten, die sich manchmal auch in Muster verselbständigen.² Themen wie Tod und Auferstehung wurden von Stein, so beschrieb es Georges Mercier in seiner Publikation »L'art abstrait dans l'art sacré«³ 1964, mit Hell und Dunkel und farblichen Kontrasten zum Thema gemacht. Peter Stein malt nicht auf Glas, sondern er malt mit Glas. Das schummrige farbige Licht, das aus diesen Glasfenstern dem Betrachter in den Raum entgegenstrahlt, und die Beobachtung, dass der Durchblick durch Glas einen dahinter liegenden Raum aus Farbe zu eröffnen vermag, wurden zu Themen, die Stein im Folgenden auch in der Malerei und Graphik zum Ausgangspunkt wählte.

Mit der handwerklichen Arbeit des Glasmalers und ab 1953 mit der des Kupferstechers nahm die gesamte Kunst von Peter Stein ihren Ausgang. Die Wichtigkeit der manuellen Tätigkeit, mit der sich Denken und Nichtdenken harmonisch verbinden, wurde jedem deutlich, der Steins Atelier mit all den Utensilien und Werkzeugen für Malerei und Tiefdruck besuchte. An diesem Ort wählte man sich in einer Alchimistenkammer: Es roch nach giftigen Flüssigkeiten, Papier wurde zum Druck eingefeuchtet, andere Bögen nach dem Druck gepresst, Farbe erwärmt, es gab Sägen zum Zerschneiden des Kupfers, Katzen lagen auf Lehnstühlen, Bücher waren unordentlich in überfüllten Regalen gestapelt. Wer dort Einblick erhielt, der bemerkte sofort: Hier

**KUNST
MUSEUM
BERN**

CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseum Bern

 Burgergemeinde
Bern

wird nicht nur gedacht, sondern gearbeitet, handwerklich gearbeitet. Viele Künstler schätzten dann auch die Möglichkeit, sich von Peter und Vreni Stein ihre Graphiken drucken zu lassen – zum Beispiel Victor Surbek, Rolf Iseli, Hans Fischer gen. Fis, Lindi, Walter Linck, Oscar Wiggl.

Dem traditionellen Bildverständnis verpflichtet, steht Peter Steins Tafelbild, Graphik, Aquarell und Zeichnung im Dienst der gleichen künstlerischen Absicht, das ungegenständliche Bild zum Träger eines gefühlsmässigen Gehaltes zu machen.⁴ Dem entsprechend ist seinen Arbeiten alles Narrative, Symbolische oder Gegenständliche fern. Ulrich Stucky beschrieb diese Bildauffassung seines Freundes Peter Stein mit folgenden Worten: »Raum, Licht und Bewegung werden in das Unisono der Farbe hineingezogen, werden mit ihr identisch: Bildraum wird Farbraum.«⁵ Die Arbeiten sind formal bestimmt von geschichteten, flüssig aufgetragenen Farben und sich überlagernden Schraffuren. Sie schaffen Verdichtungen und Leerstellen oder spaltähnliche Öffnungen, die Durchblicke auf oft grösstenteils verstellte, dahinter liegende Raumebenen frei geben. Wie den Bleiruten in den Glasfenstern, so spricht Stein den innerbildlichen Rastern, etwa streifenförmige Zonen, Kreuzlinien oder vertikale Akzentuierungen, Ordnungsfunktionen der Fläche zu. Sie vermitteln im Sinne eines Bildgerüsts den Betrachter Augen Halt in einer Komposition, vor der nur schwerlich die richtige optische Einstellung gefunden werden kann. Assoziationen gewinnen im Akt der Bildbetrachtung an Gewicht: Die Hell-Dunkel-Verhältnisse oder Licht- und Schattenspiele mögen Tiefenwirkungen erzeugen und an Erscheinungen in der Natur, an Bäume, Blätterwerk, Nebel oder Wolken erinnern – sie bleiben aber, in gleicher Weise wie die Bildtitel (z.B. »Leise Bewegungen«, 1965, »Schleier«, 1995), frei von einer abschliessenden und einengenden Ausformulierung. Der Künstler selber beschrieb die Maxime seines Schaffens in seinen »Kupferstichworten« 1991 wie folgt: »Ich versuche das Flüchtige festzuhalten und zugleich fliehen zu lassen.«⁶ Professor Max Huggler, Berner Kunsthallenleiter und ab 1944 Museumsdirektor, in dem Stein einen, wie er selbst 1963 formulierte, einfühlsamen und offenen Mentor fand,⁷ schrieb 1973 anlässlich der ersten Ausstellung von Graphik Peter Steins im Kunstmuseum Bern: »Ohne imitative oder geometrische Formen, ohne Zeichen und ohne Linienzüge bedeckt sich die Fläche gleichmässig wechselnd mit Strichen, denen stärkere

Hiebe zugefügt sind: es bilden sich räumliche Tiefen, ein schwebendes Auf und Ab – keinerlei bildhafte Vorstellungen oder Assoziationen stellen sich ein.«⁸

Diese Kunst ist getragen von philosophischen Fragen über Licht und Schatten, Farbe und Materie, Zeit und Daseinsempfindungen. Peter Stein ist ein Maler-Philosoph, dessen Kunst ebenso subtil ist wie seine kurzen Aphorismen, Texte und Diskussionsbeiträge zu künstlerischen Fragestellungen. Peter Stein konzipiert seine Malerei so, dass der Betrachter in den Modus des aktiven Kunstbetrachters gerückt wird – im Sinne von Georges Braque, der einst in seinen Cahiers formulierte: »Découvrir une chose, c'est la mettre à vif.«⁹ Steins Gemälde sind Farbmeditationen, die sich nur demjenigen erschliessen, der sich Zeit nimmt, die Stille, Leere und Andeutung der vielschichtig aufgetragenen, schwebenden Farben voller Licht und Bewegung auf sich wirken zu lassen. So liefert seine Kunst keine Vorgaben, sondern offene Voraussetzungen, die es den Kunstbetrachtenden erlauben, die Werke Kraft ihrer eigenen Anschauungsleistung mit Leben und Inhalt zu füllen. In der Ausstellung 2006 im Kunstmuseum Bern formulierte Peter Stein diese Bildfunktion in folgende Worte, die an der Wand als Zitat die Besucher in Empfang nahmen: »Cézannes Äpfel sind Mittel, nicht Inhalt. Äpfel als Gefäss für Malerei – Leinwand als Gefäss für Malerei.«¹⁰ So werden Peter Steins Werke zu Orten der Begegnung mit Farbe und mit uns selbst, wie Matthias Haldemann 1993 schrieb.¹¹ Wir können sie aber auch mit Gottfried Boehm als geheimnisvolle entgrenzte Räume verstehen,¹² vielleicht sogar als so etwas wie zarte Gegenbilder zu unserer grell schreienden Gegenwart.

Peter Steins umfangreiches Œuvre nimmt in der Schweizer Kunstgeschichte eine eigentümliche Stellung ein. Frei von der Anlehnung an allen Kunststilen, die sich von den 70er Jahren bis heute abwechselten, und frei von jeder künstlerischen Selbstinszenierung oder -vermarktung entwickelte sich sein Werk in grosser Strenge und Einheitlichkeit, in Konzentration und Zurückgezogenheit. Die Thematik bzw. Fragestellung seines Schaffens versuchte Stein nie zu erweitern, sondern, ähnlich wie Giorgio Morandi, immer wieder neu, in rhythmisch erschaffenen Werkgruppen auszuloten. Besonders dem Kupferstich kommt immer wieder hohe Bedeutung zu – vielleicht liegt darin der Kern von Steins Werk. Steins künstlerische Entwicklung ist demnach nicht als linear zu beschreiben, sondern als eine immer

wieder um dieselben Themen kreisende. Ein Werkverzeichnis der Druckgraphik, publiziert 2006 vom Verlag Rothe Drucke, listet 423 Nummern und zahlreiche eigenständige Zustandsdrucke auf.¹³ Ein Werkkatalog der Gemälde steht noch aus, es müssen einige hundert Arbeiten sein – der Künstler führte nie ein Verzeichnis. Peter Steins Schaffen wurde an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt, beginnend mit Gruppenausstellungen zur ungegenständlichen Malerei in der Schweiz Mitte der 1950er Jahre¹⁴ bis zu grossen Einzelausstellungen, die u. a. im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen (1982), im Kunsthaus Zug (1987), in der Galerie Medici in Solothurn (1988) und in der Kunsthalle Bern (1989) stattfanden. Auf zeitgenössische Kunst spezialisierte Galerien vertraten ihn kontinuierlich, die Schweizer Kunstkritiker und Kunsthistoriker verfolgten sein Werk systematisch, das Kunstmuseum Bern besitzt einen umfangreichen Bestand an Gemälden und Graphiken des Künstlers. Peter Stein erhielt wichtige nationale und internationale Kunstpreise und vertrat die Eidgenossenschaft 1980 an der Biennale von Venedig.

Im Austausch mit Künstlern, Literaten und Kunsthistorikern hatte er in Bern einen grossen Freundeskreis, den er bekochte und mit dem er oft weinselig und voller Humor künstlerisch-philosophische und alltäglich-bodenständige Gesprächsrunden führte – hier hatte Hegel ebenso seinen Platz wie ein Rezept für Kaninchenbraten. Darunter etwa Max Huggler, Paul Hofer, Hans-Christoph von Tavel, Max von Mühlener, Arnold Rüdinger, Victor Surbek, Rolf Iseli, Kurt Marti, Peter Bichsel, Mani Matter und viele mehr. Dieses Interesse am Austausch führte auch zu Beiträgen an öffentlichen Diskussionen zu Problemen schweizerischer Kunst und Ausstellungspolitik.¹⁵ Bis ins hohe Alter blieb er mit Witz und Geist seinem Umfeld eng verbunden und arbeitete kontinuierlich, am Ende seines Lebens vor allem an kleinformatischen farbigen Zeichnungen, die sich durch äusserste Reduktion auszeichnen. Am 7. August 2015 verstarb Peter Stein und wurde am 20. August in der reformierten Kirche in Muri beerdigt. An der Abdankung, die, der Familiengeschichte entsprechend, jüdische und christliche Elemente vereinte, sprachen und musizierten Grosskinder, Kinder, Freunde, Kunstsammler und Kunstkritiker. Ein Aphorismus von Peter Stein diente ihnen als Leitmotiv:

*Eine Linie kann sein:
eine Trennung,
eine Verbindung,
ein Zusammenhalt.*

Simon Oberholzer

Anmerkungen

¹ Peter Stein, »Die Glasfenster von Max von Mühlener«, in: *Berner Kunstmitteilungen*, Nr. 135/136, August/September 1972, S. 1-7.

² Vgl. die Abbildung und den Text: Max Huggler, »Peter Stein«, in: *Werk*, 56. Jahrgang, Heft 4, April, 1965, S. 156-158.

³ Georges Mercier, *L'art abstrait dans l'art sacré. La tendance non-figurative dans l'art sacré chrétien contemporain*, Paris, E. de Boccard, 1964, S. 143.

⁴ Vgl. Max Huggler, »Peter Stein«, in: *Künstlerlexikon der Schweiz*, Bd. II, Frauenfeld, Verlag Huber & Co., S. 932-933.

⁵ Ulrich Stucky, »Peter Stein. Druckgraphik«, in: *Berner Kunstmitteilungen*, Nr. 145/146, November/Dezember 1973, S. 1-5.

⁶ Peter Stein, *Kupferstichworte*, Edition Laterra, Locarno, 1991, o. S.

⁷ Peter Stein, »Max Huggler. Präsident der Kantonalen Kunstkommission seit 1950«, in: *Berner Kunstmitteilungen*, Nr. 65, Oktober 1963, S. 18-19.

⁸ Max Huggler, »Einführung«, in: *Peter Stein. Druckgraphik*, Ausst. Kat. Kunstmuseum Bern, 1973, S. 4-5.

⁹ Georges Braque, *Cahier de Georges Braque. 1917-1947*, Hatje, Stuttgart und Maeght Éditeur, Paris, 1948, S. 100.

¹⁰ Vgl. Rolf Iseli, Alois Lichtsteiner, *Peter Stein*, Ausst. Kat. Kunstmuseum Bern, Bern, Stämpfli, 2006.

¹¹ Matthias Haldemann, *Orte der Begegnung. Untersuchungen zum Werk Peter Steins*, Bern 1993.

¹² Gottfried Boehm, »Entgrenzter Raum [Zur Malerei von Peter Stein]«, in: *Peter Stein*, Ausst. Kat. Kunsthalle Burgdorf, 1995, Burgdorf 1995.

¹³ *Peter Stein. Werkverzeichnis der Druckgraphik*, Bern, Verlag Rothe Drucke, 2006.

¹⁴ Vgl. *Ungegenständliche Malerei in der Schweiz*, Neuenburg, Kunstmuseum Winterthur, Berlin, 1957-1958. Für die Stellung von Peter Stein im Kontext der ungegenständlichen Malerei in der Schweiz vgl.: *Sam Francis und Bern*, Ausst. Kat. Kunstmuseum Bern, 2006; *Explosions lyriques. La peinture abstraite en Suisse. 1950-1965*, Ausst. Kat. Musées cantonaux du Valais, Bern, Benteli, 2009.

¹⁵ Vgl. z.B. Peter Stein, »Zur Problematik gesamtschweizerischer Kunstausstellungen. Zusammenfassung und Kommentar«, in: *Schweizer Kunst*, Nr. 1, 1964, S. 6-7.